

Grottkauer Zeitung.

Nr. 12.

8. Jahrgang.

1888.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend, den 11. Februar.

Insertions-Gebühren für die viermal gespaltene Corpuzzeile oder deren Raum 10 Pf., Reklame 20 Pf., Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr Vormittag entgegen.

Fürst Bismarcks Rede,

die derselbe im Reichstage gehalten hat, war die notwendige und eigentliche Ergänzung der diplomatischen Aktion, die in der Bekanntgabe des Bündnisvertrages gipfelte. Die Rede ist eine politische That. Sie wirkt reinigend, klärend, beruhigend. Sie baut den Russen goldene Brücken zum Rückzug, zeigt ihnen aber auch die kolossale Widerstandskraft, die sich ihren kriegerischen Gelüsten entgegenstellt.

Frankreich bekam vom Reichskanzler eine recht gute Censur. Die leitenden Kreise seien friedlich — jetzt unter Carnot, wie vordem unter Grevy. Wenn Rußland uns indessen angreifen sollte, so würde keine französische Regierung im Stande sein, die Vorkämpferangriffe auszuhalten, dann werde auch Frankreich angreifen. Anders dagegen Rußland. Der Kanzler ist von der Friedensliebe des Zaren vollkommen überzeugt. Selbst wenn uns Frankreich angreifen würde, so glaubt er nicht, daß Rußland ebenfalls zum Angriff schreite. Die russische Presse habe gar keine Autorität gegenüber dem alleingebietenden Zaren.

Was der leitende Staatsmann von den Beziehungen Deutschlands zu Oesterreich, von der Notwendigkeit und den Interessen des österreichischen Staates, von der Natürlichkeit des deutsch-österreichischen Bündnisses sagte, war eine musterhafte diplomatische politische Abhandlung. Fürst Bismarck weiß ganz genau, wie sehr er den Wünschen des deutschen Volkes gemäß gehandelt hat, als er den Vertrag mit Oesterreich abschloß, und es war ihm auch gar kein Zweifel, wie die Antwort lauten würde, als er nun die Frage stellte, ob man mit dem österreichischen Bündnis einverstanden sei und mit der Veröffentlichung desselben obwohl dadurch die Möglichkeit einer Kriegsdrohung verstärkt wird. Die Ausführungen über das Maß der deutschen Rüstungen gaben den ferneren Ausführungen des Fürsten Bismarck besondere Kraft. Wenn in der Mitte Europas ein so mächtiges, kriegerischeres Reich besteht, wie Deutschland es ist, das überdies starke Verbündete hat, und wenn dieses Reich so friedliebend und so von jeder Angriffsbilchkeit fern ist, wie thatsächlich Deutschland, so kann man auf die Erhaltung des Friedens mit einiger Zuversicht rechnen. Fürst Bismarck betonte ganz ausdrücklich, daß er im Namen der verbündeten Regierungen soeben von dem deutschen Volke schwere Dpfer fordere und daß er auf einbellige Bewilligung rechne, daß er aber selbst hoffe, dieser opferwillige Reichstag werde ihm eine Kreditforderung verweigern, wenn er dieselbe zu dem Zwecke eines Angriffskrieges, sei es gegen Frankreich, sei es gegen Rußland, stelle. In anbrechtiger aller dieser Umstände konnte Fürst Bismarck sagen: „Ich glaube nicht an eine unmittelbare Friedenslösung.“

Der Eindruck der Bismarckschen Rede war ein gewaltiger. „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst niemanden in der Welt.“ Das dürfte der Kanzler sagen, nachdem er in fast zweistündiger Rede die durchaus friedliche Politik Deutschlands vor aller Welt charakterisirt hatte. Der Reichstag bot ein Bild der Einmütigkeit, wie bisher noch nie. Die Redner der einzelnen Fraktionen, welche nach dem Kanzler sprachen, enthielten sich aller längeren Ausführungen und beschränkten sich auf die kurze Erklärung, daß ihre Parteien dem neuen Wehrgesetz-Entwurf, so wie er aus den Beratungen der Kommission hervorgegangen ist, zustimmen. Die Anleihevorlage wurde ebenfalls einstimmig (auf Grund vorheriger Verabredung) an

eine Kommission überwiesen, vor der zweifellos der Kriegsminister noch vertrauliche Mitteilungen machen wird.

Stehen wir seit länger als einem Jahre unter dem nicht zu verwidenden Eindrucke banger Kriegsbesorgnis, so wird der 6. Februar hoffentlich als der Tag begriffen werden dürfen, von welchem an eine allgemeine friedlichere Auffassung der Lage datiert und der den Völkern Beruhigung und gewerbliche Unternehmungslust zurückgibt!

Rundschau.

Berlin, den 9. Februar 1888.

— Die Auffassung, welche die Bekanntgabe des deutsch-österreichischen Bündnis-Vertrages gefunden hat, ist überall eine friedliche. Berichte, welche aus Petersburg, Wien, Rom und London über die Stimmen der dortigen politischen Kreise und der Zeitungen vorliegen, bestätigen dies. Man meint sogar, die Veröffentlichung sei mit vorheriger Zustimmung des Zaren erfolgt, um den ihn indirekt drängenden Panlawisten einen Dämpfer aufzusetzen.

— Der Kaiser nahm den Vortrag des Grafen Perponcher entgegen und empfing sodann mehrere höhere Militärs.

— Vom Kronprinzen. Die letzten Nachrichten, die aus San Memo eingetroffen sind, lauten leider wenig erfreulich. In der „Kreuz-Ztg.“ und anderen in Hofnachrichten verlässlichen Organen findet sich folgende Mitteilung;

„Die offiziellen, hier angelangten Nachrichten über den Gesundheitszustand Sr. K. und K. G. des Kronprinzen sollen, wie man uns mitteilt, leider nicht sehr tröstlich lauten. Die Schwellung sei derart im Zunehmen, daß die Tracheotomie vielleicht schneller sich notwendig erweisen möchte, als man erwarten durfte. Jedenfalls muß man sich auf eine bevorstehende Krisis vorbereiten. Die Aerzte sehen dem kommenden Tag nicht ohne Bangen entgegen. Zu neuer Hoffnung möchte erst wieder Raum sein, wenn dieser Monat ohne ernste Komplikation vorübergeht.“

— Das freudige Ereignis im Hause des Prinzen Wilhelm wird, wie verlautet im Monat Mai erwartet.

— Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus Rom, daß der italienisch-deutsche Bündnisvertrag dem österreichisch-deutschen mit dem Unterschiede konform sei, daß im Falle eines französischen Angriffs der Kontrahent nicht seine ganze Heeresmacht, sondern nur 300,000 Mann Hilfstruppen zur Verfügung zu stellen hat, und zwar Deutschland an den Alpen, Italien an den Vogesen. Oesterreich müßte in einem wie im anderen Falle den Durchzug gestatten. — Sehr genau scheint diese Inhaltsangabe nicht zu sein.

— Der Kürass wird nun auch bald zu den historischen Uniformstücken der deutschen Armee gehören. Wie es heißt, wird sich die unter dem Vorhitz des General-Lieutenants Grafen Lehnborff niedergesetzte Kommission mit der Frage seiner weiteren Existenz zu befassen haben. Es heißt, daß die Regimenter, die ihn bisher getragen, nur noch bei Paraden mit diesen letzten Ueberbleibseln mittelalterlicher Bewaffnung erscheinen werden.

— Dem Bundesrat ist der Entwurf eines Gesetzes betr. die Lösung nicht mehr bestehender Firmen im Handelsregister nebst Begründung zur Beschlußnahme zugegangen.

— Der kleine Belagerungszustand über Stettin und Umgebung ist bis zum 30. September d. verlängert worden.

— Die Kartellparteien haben im preussischen Abgeordnetenhaus die Verlängerung der Legislatur-Perioden auf fünf Jahre beantragt.

— [Reichstag.] Der Reichstag verhandelte in zweiter Lesung über den Antrag betr. die Verlängerung der Legislaturperioden. Es sprachen dagegen die Abgg. Windhorst (Zentrum), Richter und Hänel (Deutschfrei.), dafür die Abgg. von Kardoff (Reichspartei), Marquardsen (national-liberal) und v. Helldorf (konservativ). In persönlicher Bemerkung erklärte sich auch Abg. Bödel (Antifemil) gegen die Verlängerung. In namentlicher Abstimmung wurde dann der § 1 des Gesetzesentwurfs mit 183 gegen 95 Stimmen angenommen. Abg. Richter (deutschfr.) und Genossen beantragten, einen Paragraphen einzufügen, nach welchem den Abgeordneten Reisegelder und Diäten bewilligt werden sollen. Die Beratung dieses Antrages wurde jedoch, als nicht wesentlich im Zusammenhange mit dem Antrage auf Legislaturverlängerung stehend, abgelehnt. § 2 der Vorlage bestimmt, daß die Verlängerung der Legislaturperioden nach Ablauf der gegenwärtigen Periode in Kraft treten solle. Dieser Paragraph, sowie der Rest des Gesetzes, fanden Annahme.

Zunächst nahm der Reichstag ohne jede Debatte die Wehrvorlage in dritter, also abschließender Lesung an. Dann folgte die Beratung des Antrages Lohren (Reichspartei). Derselbe will Abänderung der §§ 73 und 74 der Generabordnung durch die folgenden Bestimmungen. Die betr. §§ sollen lauten: § 73. Die Bäcker und Verkäufer von Brod sind verpflichtet, die Verkaufspreise des Brodes per Kilogramm täglich während der Verkaufszeit, durch einen von außen leicht sichtbaren und deutlich geschriebenen Anschlag am Verkaufstische, zur Kenntnis des Publikums zu bringen und dabei anzugeben, ob das Brod nur aus Mehl von reinem Weizen oder Roggen besteht, oder wie viel Prozente von den einzelnen Mehlsorten: Roggen, Weizen, Mais, Gerste zc. darin enthalten sind. — § 73a. Das zum Verkaufe bestimmte Brod (Kugelsbrod ausgenommen) darf in gut ausgebautem Zustande und in bestimmten Gewichtsgößen von 1/2, 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 4, 5 oder 6 Kgr. feilgehalten und verkauft werden. — Der nun folgende § 74 lautet: Die Bäcker und Brodverleiher sind verpflichtet, im Verkaufstische eine Waage mit geeichten Gewichtskugeln aufzustellen, sowie jedem Käufer das Brod unaufgefordert vorzuwiegen und das am Gewicht fehlende entweder vollständig beizulegen oder vom Preise in Abzug zu bringen.

— § 74a. Die Ortspolizeibehörden sind berechtigt, die Bäckerlokale und Verkaufsstellen für Brod jeder Zeit durch geeignete Personen unangemeldet besuchen zu lassen, um zu ermitteln, ob die Bestimmungen dieses Gesetzes beachtet werden, und sich insbesondere auch durch Heranschneiden einzelner Brode zu überzeugen, ob nur gehörig ausgebackenes und gesundes Brod feilgehalten wird. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sind der vorgesetzten Behörde einzureichen und nach Befinden öffentlich bekannt zu machen. Abg. Lohren (Reichspartei) bat um Annahme seines Antrages und führte in längerer Rede die Vorteile desselben aus. Abg. Wegner (Zentr.) sprach sich gegen den Antrag aus. Auch Abg. Duigneau (national.) konnte der Fassung des Antrages nicht beistimmen; er bat um strenge Beratung in der Kommission. Abg. Brömel (fr.) war ebenfalls für die Kommissionsberatung und gegen die allgemeinen Bestimmungen des betreffenden Antrages. — Schließlich wurde der Antrag Lohren an eine Kommission zu verwiesen. — In Anwesenheit von höchstens 100 Mitgliedern des Hauses wurden dann die Anträge Munkel-Hintelen beraten. Diese Anträge zielen auf Entschädigung der Unschuldigerurteilten und auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Unter sehr großer Unruhe des Hauses empfahl in langer Rede Abg. Kulemann die Verweisung in eine Kommission.

Ohne jede Debatte wurde der Gesetzesentwurf betr. die Anleihe (281 Mill.) für die Wehrvorlage angenommen. Dann wurde in dritter Lesung die Vorlage betr. die Verlängerung der Legislaturperioden beraten. Es sprachen zunächst die Abgg. Wamberger und Windhorst dagegen. Abg. Stöcker wies an der Hand verschiedener Flugblätter nach, daß die Agitation nur den Patriotismus schädige. In der persönlichen Debatte kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Abgg. Stöcker, v. Unruh, Boms und Wamberger. Abg. Bödel (Antifemil) konstatierte daß er gegen die Vorlage stimmen und bedauerte, nicht zum Wort gekommen zu sein.

— [Randtag.] Das Abgeordnetenhaus beriet den Etat des Finanzministeriums in zweiter Lesung. Es kam dabei zu einer längeren Debatte über die Branntweinsteuer

und den Indentitätsnachweis. Für die Aufhebung des letzteren traten die Abgg. Wehr (Freik.) und Frhr. v. Lyndor (Konf.) ein, während die Abgg. Knauer (Konf.) und Meyer-Breslau (Dr.) dagegen waren. — Beim Etat des Handelsministeriums wurde ein Antrag Hize-Dieber auf Vorlegung der unerklärten Berichte der Fabrikinspektoren an die Budgetkommission verworfen.

Am Mittwoch fand der Antrag der Kartellparteien auf Verlängerung der Legislaturperioden von drei auf fünf Jahre zur Beratung. Derselbe wurde von den Mitgliedern der Kartellparteien Frhr. v. Douglas, Graf Scherwin, v. Benda und Cnecceus begründet, während sich als Gegner die Abgeordneten aus dem Zentrum und von den Deutschfreisinnigen, die Abgg. Frhr. v. Schöckler-Mitt, Ricker und Dr. Dieber aussprachen. Die Gegner des Antrages glaubten ebenso, wie diejenigen des gleichen Antrages im Reichstage, daß es sich hier um einen fortwährenden Angriff auf die Verfassung handle. Eine Kommissionsberatung wurde nicht beliebt; die zweite Beratung findet bezweigen im Plenum statt.

Das Abgeordnetenhaus beriet dann, wie schon in der vorigen Session, den Antrag Kropatschek, welcher eine Gleichstellung der Lehrer an höheren städtischen Lehranstalten mit denen gleicher staatlicher Anstalten bezweckt. In der vergangenen Session war der Antrag am Herrenhaus gescheitert. Bedenken gegen den Antrag machten diesmal die Abgg. Dr. Bruel und Dr. Weber geltend, während die Abgg. Derjen, Langerhaus, v. Gynern, v. Schenkendorff und der Antragsteller glaubten, daß eine kommissarische Vorberatung das zweckmäßigste sei. — Darauf vertagte sich der Landtag.

Oesterreich-Ungarn. Andrassy, welcher den deutsch-österreichischen Bündnisvertrag mitgeschaffen hat, ist gegenwärtig in Pest Gegenstand großer und begeisteter Kundgebungen.

Frankreich. Gegenüber dem mitteleuropäischen Dreieund fordert die „Liberte“ zur Bildung einer „wirklichen Friedensliga“ zwischen Frankreich, Rußland und England auf.

— Wenn neben der gewaltigen diplomatischen That der Kabinette von Berlin und Wien noch irgend etwas Anspruch auf das allgemeine Interesse in Frankreich erheben kann und erhebt, ist es die Annäherung welche sich zwischen dem Kammerpräsidenten Floquet und dem russischen Botschafter Baron Mohrenheim vollzogen hat. Die französische Presse aller Parteilichattierungen begrüßt das Ereignis mit großem Jubel und sucht gerade bei der jetzigen Sachlage Trost und Verhütung in dem Gedanken, des Schutzes der „heldenhaften Kosaken“ sicher zu sein.

— Die „Rep. fr.“ stellt fest, daß die Unterhandlungen über den französisch-italienischen Handelsvertrag endgültig abgebrochen worden sind und nicht aufgenommen werden würden, so lange in Italien das Ministerium Crispi am Ruder bleibt.

England. Ueber die Beschlagnahme eines englischen Dampfers an der Togofüste wird aus englischer Quelle gemeldet, der deutsche Gouverneur von Bageida habe einen Teil der Ladung des Liverpooler Dampfers „Scherbro“, bestehend aus 285 Fässern Palmöl und 100 Tonnen Palmöl mit Beschlag belegen lassen. Die Ursache der Beschlagnahme sei noch nicht bekannt und der Umstand habe viel Ueberreizung verursacht. Der „Scherbro“ war bei Bageida gefranzt, wurde aber später wieder flott gemacht und ist seitdem in Sierra Leona angekommen. Die Aufklärung dieses Falles muß abgewartet werden.

Italien. Die italienische Deputirtenkammer hat dem Ministerium Crispi ein Vertrauensvotum erteilt.

— In Italien machen sich jetzt Stimmen zur Rückberufung der afrikanischen Expedition geltend. So meint die „Esercito“, ein angesehener militärisches Blatt, zur Bewachung von Massauah und anderen besetzten Stellungen könne ein Spezialkorps ausreichen, welches eben hierfür gebildet worden sei; natürlicherweise könne niemand sonst als die Regierung den geeigneten Augenblick für eine größere oder geringere Dringlichkeit einer solchen Maßregel beurteilen.

Rußland. Aus Rußland wird gemeldet, daß eine neue revolutionäre Verbindung entdeckt worden sei, deren Fäden im Auslande zusammenlaufen, die hauptsächlich aber in polnischen Keilen Süd-Rußlands ihre Verzweigungen haben soll. Die Verbindung solle im Kriegsfall eine Erhebung in den kleinrussischen Provinzen beabsichtigen. Die Statthalter von Podolien, Wolhynien und der Ukraine seien beauftragt, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln.

Balkanstaaten. Die türkischen Behörden haben eine Infanteriebande von 41 Mann, welche die ostrumelische Grenze überschreiten wollte gefangen genommen.

— Gegen den Fürsten Ferdinand von Bulgarien wurde auf der Bahnstation Rabemahale durch Aushebung von Schienen ein Attentat versucht. Verdächtig sind einige Polen.

Vokales und Provinzielles.

Grottkau, den 9. Februar 1888.

— Wie notwendig die seit einigen Jahren hierorts errichtete Versorgungsstation geworden ist, dürfte schon aus dem Umstand hervorgehen, daß im Jahre 1886 694 fremde mittellose Reisende und im Jahre 1887 1448, solche verpflegt worden sind.

— Die jetzt herrschende gute Schlittenbahn, wird auch von unseren Vereinen und Klubs aufs Beste ausgenutzt, während gestern ein solcher eine Partie über Falkenau nach Alt-Grottkau und zurück veranstaltete, fuhr der Rauchklub „Besum“ vorgehen per Schlitten nach Falkenberg. — Dieser Tage verursachten einige „junge Herren“ in der Juden-Strasse hier selbst nachts gegen 2 Uhr durch ungebührliches Schreien und Loben und an die Thür schlagen großen Unfug und nächtliche Ruhestörung. Dieselben sind indessen, wie wir erfahren, angezeigt und für ihre bewiesene Tapferkeit mit polizeilichen Strafjalousien bedacht worden. Die Veranlassung hierzu soll ein vorhergegangener bedeutungsvoller Wortstreit gewesen sein.

Marientau, 8. Januar. Ein Müllergeselle geriet in das Getriebe einer sich im Gange befindlichen Windmühle, wobei er derartige Verletzungen erlitt, daß er infolge derselben nach kurzer Zeit verstarb.

Stolz bei Frankenstein, 5. Februar. (Ein junger Seeadler), welcher die Winterstation zu einem Ausflug in das innere Land benutzt hat, fand in dem Stoker Niedermühle Gefallen an der zahllosen Krähengeleschenschaft und ließ sich darauf nieder. Der gräßliche Förster, Herr Kuschel, fand indessen die Ausübung der Krähenjagd nicht in Ordnung und schoß den Freibeuter, nachdem derselbe eben eine Krähe verpfeift hatte, aus seiner erhabenen Höhe herunter; seine Flügelweite beträgt, nach der „Frankf.-M. Stg.“ 2,2 Meter.

Hirschberg, 8. Februar. (Ein Fall von Alkohol Vergiftung durch Apfelschwein) bildete in der Strafkammer-Sitzung Gegenstand einer Anklage gegen einen Webermeister aus Alt-Kemnitz wegen fahrlässiger Tötung. Der Angeklagte hatte am 10. Juli v. J. seinen Sohn und den eines Verwandten, zwei 10- bzw. 11-jährige Knaben, nach Hindorf ins Gasthaus genommen, um sie dort, einem alten Versprechen gemäß, mit Apfelschwein zu traktieren. Den beiden Kindern hatte sich unterwegs noch der 5-jährige Knabe M. angeschlossen. Derselbe wurde in den Kretscham mitgenommen und zum Trinken eingeladen. Die drei Knaben genossen zusammen $\frac{1}{2}$ Liter Apfelschwein, die ihnen der Angeklagte in unvernünftiger Weise bestellt hatte, ohne sich darum zu kümmern, wie viel jeder Junge trank. M. hat, wie festgestellt ist, sich am meisten dazu gehalten und auch mehrere Gläser „gekurzt.“ Wöglich fiel derselbe bestunngslos von der Bank und trotzdem alles zu seiner Rettung versucht wurde, kam er nicht mehr zu sich, sondern verschied am nächsten Tage früh. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten der ihm zur Last gelegten fahrlässigen Tötung schuldig und beantragte 3 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte jedoch auf Freisprechung, weil der Angeklagte nicht gewußt habe, daß der Knabe von einem größeren Genuß Apfelschweins den Tod haben würde. (Schl. Volkstg.)

Groß-Strehlit. Die „Gr.-Str. Stg.“ bringt folgende Mitteilungen: Der im Kalkeinbrüche von Steinitz u. Co. hieselbst beschäftigte Loffer Korrigende, frühere Fleischer-Geselle Fritz Wittner, welcher als Kalkfasser beschäftigt wurde und die Zubereitung der Speisen zu besorgen hatte, ist am Mittwoch, den 1. d. Mts., von einem Aufseher niedergeschossen worden, weil er bemerken mit einem Tischmesser zu Reide ging. Der Sachverhalt ist nach den von jenem Blatte an bestunterrichteter Stelle eingezogenen Erkundigungen folgender: An dem bezeichneten Tage hatte sich Wittner stark betrunken und das von ihm zubereitete Mittagessen verunreinigt, so daß dasselbe weggenommen und durch anderes ersetzt werden mußte. Der Aufseher beauftragte hierzu einen anderen Korrigenden und schickte Wittner in seine Kammer, damit er den Rausch ausschläfe. Als er später wieder in die Küche kam, traf er zu seiner Verwunderung den Betrunkenen, welcher die von außen verschlossene Thüre seiner Kammer gewaltsam geöffnet hatte, dafelbst an und stellte ihn hierüber zur Reide. Wittner widersezte sich in der unverschämtesten Weise, ergriff ein Rückenmesser und stach mit demselben nach dem Aufseher, welcher letzterer sich nun veranlaßt sah, von seiner Waffe Gebrauch zu machen. Er brachte dem Angeführten einen Stich in's rechte Bein bei, worauf ihn der Korrigende am Parte saßte und das Rückenmesser an die Kehle setzte. Mit einigen kräftigen Schieben gegen den Kopf des rabiaten Sträflings wehrte sich der Aufseher und machte seinen Gegner kampfunfähig; als letzterer in Folge seiner starken Verwundungen zusammenbrach, brachte er noch dem Aufseher eine Stichwunde am Unterschenkel bei. Der schwerverletzte Sträfling starb nach einer halben Stunde. Am Freitag fand die Section im städtischen Krankenhaus statt.

Schönwald bei Gleiwitz, 3. Februar. (Raum glaubt.) In der „Oberchl. Pr.“ liest man: Bei einer der hier leßten abgehaltenen Hochzeit man durch unvorsichtigen Umgang mit Schießgewehren ein Unglücksfall vor. Während die Gäste aßen, nahmen zwei Musketen ein Gewehr und gingen damit in den Garten, um Schießübungen zu veranstalten. Als Ziel stellte sich der eine Musketen, namens Stanger, auf. Distanz 30 Schritt. St. dreht dem

Schützen die Rehrseite zu und zählt: Eins, zwei und drei. Auf drei tracht auch der Schuß und trifft den St. in Rücken und Beine. Der leichtsinnige Schütze fuhr sofort mit seiner lebendigen Scheibe nach Gleiwitz, woselbst der Kreisphysikus einige der Schrotkörner entfernen konnte.

3) Ein Märchen aus alten Zeiten.

Von C. v. Schwarzkoppen.

(Erlaubter illustrierte Zeitung)

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Dem General konnte die ihm zuteil werdenbe Auszeichnung nicht ungehen. Er ließ sich das schmeichelhafte, aber in den Grenzen vornehmer Taktgefühlts bleibende Entgegenkommen des schönen Mädchens nicht unvern gefallen. Man sah die beiden wiederholt in lebhafter Unterhaltung.

„Das gäbe ein passendes Paar“, flüsterten die Großwunderträgerinnen des Städtchens einander zu.

Thorn selbst kam ein ähnlicher Gedanke. Er hatte schon öfter an eine zweite Heirat gedacht, und doch er seinem Laufe wieder eine vollgiltige Repräsentantin, seinem verwaisten Töchterchen eine Mutter geben möchte, die dessen Erziehung mit liebevoller Einsicht und weltlichem Takt leitete. Lolo Wallhausen aber schien ihm in ihrem ganzen Auftreten und durch die klugen, liebenswürdigen Lebensansichten, die sie ihm gegenüber entwickelte, dieser doppelten Aufgabe völlig gewachsen zu sein, ohne dabei den Reiz jugendlicher Schönheit und Anziehungskraft zu entbehren. Er war erfreut, seinen Platz bei Tisch in ihrer Nähe zu erhalten.

Während des hiteren Soupers wurde für den nächsten Nachmittag eine Partie nach einem benachbarten kleinen Bade verabredet. Man wollte die größere Strecke mit der Bahn zurücklegen und dann durch den Wald gehen.

„Sie nehmen doch teil, Herr General?“ fragte Frau v. Fiedler eifrig.

Thorn zögerte.

„Aber, liebes Kind, nach den Anstrengungen des Dienstes am Vormittag“ — gab der Oberst seiner Frau zu bedenken.

„Das ist es nicht“, erwiderte Thorn, „aber“ — Er dachte an Gertrud, die ihn dann vergeblich erwarten würde.

„Kein Aber, Herr General! Wir geben Ihnen einfach keinen Urlaub“, entschied Fräulein Lolo mit einem graziosen Lächeln und indem sie ihn berecht mit ihren schönen dunkeln Augen anblidte.

Am nächsten Nachmittag war man vor dem Abgang des Zuges ziemlich vollzählig auf dem Bahnhof versammelt. Das schöne Wetter hatte viel Publikum zu ähnlichem Zwecke herbeigezogen, aber die Gesellschaft bildete einen Kanuel für sich in der bunten, wogenden Menge. Noch erwartete man Thorn. Lolo Wallhausen hatte schon ein paar Mal mit stolzer Ungeduld nach dem Eingang geblickt und Henry v. Steined, der sie spöttisch beobachtete, sehr kurze Antworten gegeben. Aber da kam der General.

Nach und mit sichtlich angeregter Miene schritt er auf den beireu-beten Kreis zu, in welchem er mit heiteren Fragen und Ausrufen begrüßt ward. Er hatte für alles eine artige Erwiderung, aber sein Blick schien nur Fräulein Lolo zu suchen. Sobald als thumlichst befand er sich an ihrer Seite; es flog wie leiser Triumph über ihr Flüge.

„Jeder Zoll die künftige Exzellenz“, flüsterte jemand in ihrer Nähe.

Das erste Zeichen zur Abfahrt ward gegeben, aber man hatte noch keine Lust einzusteigen und blieb plaudernd stehen.

Da geschah etwas scheinbar so unbedeutendes, daß es nur wenige beachteten. Ein kleines Mädchen, augenscheinlich den geringeren Ständen angehörend, das sich an einer Kricke bewegte, hatte sich von seinen Angehörigen verirrt und war unverhehnt mitten hinein in die vornehme Gesellschaft geraten. Scheu wie ein erschrockenes Häschen, das sich von Feinden umstellt sieht, sah es sich unter den fremden Gesichtern um. Da erscholl von irgenbwoher die Stimme der Mutter: „Anna, Anna! wo bist du denn?“ Das Kind horchte erleichtert auf und wollte, alles andere vergebend, den Kreis durchbrechen. Dabei rannte es unglücklicher Weise gegen die schöne Lolo an und versuchte sich straudelnd an den Falten ihres Kleides zu halten.

„Mit einer unwilligen Geberde schüttelte diese es von sich ab.“

„Welch ein ungeschickter kleiner Krüppel! Daß die Stern auch nicht besser aufpassen!“

Thorn suchte bei diesen lieblosen Worten unwillkürlich zusammen. Er sah der Kleinen, die jetzt an ihrer Stütze eilig davonhumpelte, unvorwändig nach, bis sie seinen Blicken in der Menge entschwand. „Armes Kind!“ dachte er, eine an ihn gerichtete liebenswürdige Anrede Fräulein Solo's überhörend.

Es läutete zum letzten mal, und Jedermann suchte nun eilig seinen Platz im Zuge zu gewinnen.

„Aber, Herr General, es ist die höchste Zeit!“ rief Fräulein Solo, da sie Thorn noch allein und unbeweglich draußen stehen sah, während der Schaffner schon die Willets forderte.

„Ich muß um Verzeihung bitten“, entgegnete der General, „aber ich war nur gekommen, um mich von den Herrschaften zu verabschieden. Eine plötzliche Abhaltung“ —

Die Thür ward geschlossen, er trat grüßend zurück. Von der ganzen Gesellschaft, die mit etwas überraschten Gesichtern davon fuhr, war Lieutenant v. Steined der einzige, der den Zusammenhang der Sache begriff, da er die häuslichen Verhältnisse seines Chefs und dessen Fälligkeit für seine kleine Tochter kannte. Er konnte es auch nicht unterlassen, Fräulein Solo später eine darauf bezügliche Andeutung zu machen, welche nicht dazu beitrug, die plötzlich eingetretene Üble Laune derselben zu verbessern.

In dem Wohnstübchen des kleinen Hauses am Ballgraben herrschte unterdessen sommernachtliche Stille. Gertrud im einfachen Hauskleide malte mit liebevollem Fleiße an ihrem Bildchen, Frau Hildach aber war mitten im Gespräch in ihrer Sofaede eingekullert, wie es ihr jetzt häufig geschah. Plötzlich regte sie sich mit einem leisen Stöhnen.

„Bist du unwohl, Mama?“ fragte Gertrud, besorgt aufstehend.

Die alte Dame schlug wie verwundet die Augen auf und lächelte vor sich hin.

„Nein, ganz wohl“, sagte sie mit ungewohnter Milde. „Ich träumte nur eben von deinem seligen Papa. Wir spielten Trictrac und neckten uns wie einst, als er noch nicht so viele Sorgen hatte. — Aber jagst du nicht, daß Thorn uns heute besuchen wollte? Er war lange nicht bei uns — wohl eine ganze Woche“ —

Gertrud war es gewöhnt, daß die Gedanken ihrer Mutter sich zumellen verwirren; dennoch hätte ihr die fahle Blässe ihres Gesichtes auffallen müssen, wenn sie nicht in diesem Augenblick den General hätte durch den Garten kommen sehen. Sie öffnete ihm die Thür und ließ ihn eintreten.

Teilnehmend begrüßte er Frau Hildach, die ihm zufrieden nickend von ihrem Plaze aus die Hand entgegenstreckte.

„Da sind Sie ja nun wirklich!“ sagte sie. „Ich habe es ja immer gewußt, daß es noch einmal so kommen würde. Aber das Kind wollte nichts davon hören. Wie sie sich damals fast die Augen ausgeweint hat! Sie sollten es freilich nicht wissen“ —

Gertrud war glühend rot geworden, sie sah angstvoll bitend zu Thorn auf und fragte ihn, ob er das angefangene Bild sehen wolle.

„Mama ist heute schwächer als sonst“, fügte sie leise hinzu, „ich hätte Sie nicht herführen sollen — sie b.ugt alles durcheinander“ —

Der Thorn achtete in diesem Augenblick nicht auf ihre peinliche Lage; er vergaß, ihr zu antworten, denn ein einziger Gedanke hatte, alles andere zurückdrängend, seine Seele erfaßt. War es doch bei den zusammenhanglosen Worten der alten Frau und der wunderlichen Zuversicht, mit welcher sie sein Kommen begrüßte, wie eine plötzliche Offenbarung über ihn gekommen. So nahe lag ihm das Glück, und er hatte es noch vor wenig Stunden auf fremdem, äußerlichem Wege gesucht und würde es noch dort suchen, wenn nicht jene hilflose kleine Gestalt ihm im rechten Augenblick wie der warnende Geist seines eigenen hilflosen und liebebedürftigen Kindes erschienen wäre.

„Gertrud, ich habe Ihnen viel zu sagen!“ brachte er endlich mit gepreßter Stimme hervor.

Frau Hildach sah, wie er ihrer Tochter an deren Arbeitsstisch folgte. Ein Lächeln stahl sich über ihr Gesicht.

„Ich habe es ja immer gewußt — immer!“ murmelte sie. „Nur weil es so lange wahrte“ —

Ihre Gedanken dämmerten schon wieder in ihr gewohntes Traumleben hinüber.

Thorn hatte lange und eindringlich zu Gertrud gesprochen. Er hatte ihr seine Gefühle dargelegt und sie in warmen Worten gebeten, ihm als seine geliebte Gattin, als die Mutter seines verwaisten Kindes in sein Haus zu folgen. Mit einem glücklichen, fast verklärten Lächeln hörte sie ihm zu; auf ihren Wangen blühte das Rot der entschwindenden Jugend wieder auf, und der Strahl der niemals erstorbenen Liebe leuchtete aus ihren Augen, von neuer Hoffnung belebt. Aber plötzlich schwand alles dahin wie ein trügerischer Schein, und an seine Stelle trat wieder der Ausdruck lang gewohnter stiller Enttägung.

„Meine arme, hilflose Mutter!“ stammelte sie.

Thorn errast bewegt ihre Hand blickte unwillkürlich nach der Kranken hinüber. Er erschrak bei dem Anblick derselben. Nichts regte sich an ihr, sie hielt die Augen geschlossen und den Kopf leicht zur Seite geneigt, in ihren Zügen war eine Veränderung vorgegangen.

„Meine treue Gertrud, deine Mutter bedarf deiner Hilfe nicht mehr!“ sagte er erriffen, das ahnungslose Mädchen fest in seine Arme schließend.

Die alte Frau war friedlich hinübergeschlummert.

Geschichtliche Notizen aus der Chronik der Pfarrei Hohengiersdorf.

(Fortsetzung.)

Gleichzeitig mit der Pfarrei ist auch die Schule gegründet worden. Im Jahre 1720 wird das Schulhaus ein schon wieder baufällig gewordenes Haus genannt. Als Lehrer von Giersdorf wird 1716 ein gewisser Schulz in den Kirchenbüchern genannt. Diese Schule zu besuchen, waren die Kinder der ganzen umfangreichen Pfarodie berechtigt. Ob aber der Schulbesuch von Seiten der Kinder ein fleißiger war, daran muß geweielt werden, denn sonst hätte die kleine Schulstube die Kinder nicht fassen können. Die Schule besaß damals ein Gesamtinventar von 1 Schulstafel, 2 kleinen Schulbänken und 4 Evangeliumbüchern.

Als von der preussischen Regierung darauf gedrungen wurde, daß die Kinder regelmäßig die Schule besuchten, erwies es sich als notwendig, daß noch eine 2. Schule innerhalb der Pfarodie gegründet wurde. Dies geschah zu Würben i. J. 1784. Eingeschult wurden dort die Dominien und Gemeinden Würben und Niclasdorf, Striegenborn und Gihrau. Die hiesher hier eingeschulten Kinder von Voigtsdorf wurden der Schule Endersdorf überwiesen.

Zur Pfarrei Hohengiersdorf gehören die Dorfschaften: Hoh. Giersdorf mit Zilshof — Nieder-Giersdorf — Würben — Niclasdorf und Voigtsdorf; ferner mehrere Gastgemeinden des Strehlen'er Kreises: Obendorf mit Gutschen — Lorenzberg — Luisdorf — Ober-Gede — Jafersheide — Zätschittel — Rosen — Polnitz-Jägel. Wie schon im Jahre 1720 erwähnt wird, besteht diese Zusammengehörigkeit seit unendlichen Zeiten.

Die 5 eingeparrten Ortschaften im Anfange des 16. Jahrhunderts gehörten mehreren Herren.

Niclasdorf war in den Händen der Familie v. Seibltz. Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts war Besitzer von Niclasdorf Balthasar v. Seibltz. Von diesem wird erzählt, daß er ein gewaltthätiger Ritter gewesen, der im Bunde mit andern Wegelagerer getrieben, auch stets einen Hammer bei sich geführt, mit dem er den Bauern, die ihm nicht recht thaten den Kopf eingeschlagen habe. Im Alter habe er sich bekehrt und aufrichtig Buße gethan. Er starb den 15. Juni 1530, — 80 Jahr alt und wurde auf hiesigem Kirchhof begraben.

Auf ihn folgte Melchior v. Seibltz. Von diesem wird berichtet, er sei in einem Kriege gegen die Türken in Gefangenschaft geraten und als Sklave verkauft worden. Da habe seine Frau als Pilger verkleidet sich aufgemacht, ihn zu suchen. Nach langem Hin- und Herren habe sie ihn endlich gefunden und befreit. Er starb 65 Jahr alt, seine Frau Barbara geborene v. Rogereil 50 Jahr alt. Ihm folgte Christoph v. Seibltz. Die Denkmäler dieser hier begrabenen Glieder der Familie Seibltz sind bei der Zerförrung der Kirche im Schwedenriege mit Schutt bedeckt worden. Bei dem Wiederaufbau vor 200 Jahren sind selbe, noch ziemlich gut erhalten, aufge-

funden und auf der Nordseite der Kirche befestigt worden. Seit 1843 befinden sich dieselben an der Südwestseite der Kirche und bestehen:

1. aus einer oblongen Sandsteintafel mit folgender Inschrift: „Im Jar 1530 den 15. Tag Juny ist in Got seliglich entschlafen der edle gestrenge Erneste Her Balthasar von Seibltz zu Niclasdorf seines Alters 80 Jar und ligt auf diesem Kirchhof begraben, dem Got am jüngsten Tag sambt Allen Auserwelkten eine frellige Auferstehung verleißen wolle“, Amen“.

2. Ein Grabstein, circa 2 m hoch und über 1 m breit. Darauf ist abgebildet halberhaben ein Greis in knieender Stellung, gepanzert, mit entblößtem Haupte, mit gefalteten Händen, vor sich ein Kreuzstich, an der Seite ein langes Schwert, einen Hammer unter den Knien, hinter sich einen Baum mit waggerrecht liegenden Ästchen, (den Stammbaum bedeutend), über sich 2 Wappen habend. Nr. 1 und 2 zusammengehörend.

3. Daneben befindet sich ein anderes Denkmal von gleicher Höhe und Breite, worauf ein jüngerer Mann abgebildet ist in aufrechter Stellung, jedoch kleiner als der Greis daneben, kürzerem Bart, untersehter kräftiger Gestalt, flehmartige Kopfbedeckung, mit Fehern in der rechten Hand haltend, gepanzert, mit einem Schwerte zu seiner linken Seite, über sich ein Rad. Hat 4 Wappen. Die Umschrift um dieses Denkmal lautet: „Anno 15 . . den . . . ist in Got selig entschlafen der edle gestrenge erwesste u. wohlbenamnte Herr Melcher v. Seibltz auf Niclasdorf seines Alters im 65 Jar, dem Got eine frellige Auferstehung verleißen wolle“.

4. Ein Denkmal von gleicher Größe stellt eine Frau vor, in aufrechter Stellung mit hüllenartigem Kleide voller Verzierungen, mit beiden Händen ein Buch auf der Brust haltend, mit einem über den Kopf nach dem Rücken zu herabhängenden Tuche, über sich zu beiden Seiten die Wappen. Die Umschrift dieses Denkmals lautet: „Anno 15 . . den . . . ist in Got selig entschlafen die edle viel erb und tugendreiche Frau Barbara G. Rogereilin weilant des edlen gestrengen erwessten wolbenamnten Melcher v. Seibltz auf Niclasdorf eliche Hausfrau 50 Jar alt. Der liebe Got wolle ir eine frellige Auferstehung verleißen“.

5. Ein kleines Denkmal stellt ein Kind in seinem Kleide vor und hat die Umschrift: „Anno 1601 den 5. December ist in Got entschlafen des edlen Ernesten wolbenamnten Herrn Christoph v. Seibltz auf Niclasdorf Sonlein Balthasar seines Alters 4 Jar in Got Gnadt“.

6. Zu dessen Seite ein gleich kleiner Grabstein, ebenfalls ein Kind darstellend mit nachstehender Umschrift: „Anno 1599 den 23 Aug. ist in Got entschlafen des edlen Erneste wolbenamnten Herrn Christoph v. Seibltz auf Niclasdorf Sonlein Christoph Eradt Dem Got Gnade morgen todt u. heute rodt“.

7. Ein anderes Denkmal stellt ein Paar noch zarte Kinder in Windeln dar in aufrechter Stellung, deren Köpfe auf einem Polster mit Quasten ruhen und ebenfals Zwillinge sind. Ueber ihnen lautet die Aufschrift: „Lasset die Kindlein u. wehret in nit zu mir zu kommen denn solcher ist das Himmelreich. Matt. 19“ — Hat keine Wappen. —

Hohengiersdorf, Ndr.-Giersdorf und Voigtsdorf sind Bestandteile der Herrschaft Zülzendorf gewesen, welche zusammen aus folgenden Ortschaften bestand: Zilzdorf — Girschdorf — Leibsch (Keuppusch) — und Woisdorf (Voigtsdorf). Im 16. Jahrhundert ist Martin v. D. Milbe und Colnau als Besitzer erwähnt. An diese Familie erinnerte ein unter hohem Schutt vorgefundener beschädigter Grabstein, darstellend ein Kind. Die mangelhafte Grabstift lautet: „ . . . entschlafen des wolbedelgeborenen Herrn Herrn Martin v.D. Milbe und Colnau uf Zilzdorf Girschdorf Leibsch“.

Die Vermögensverhältnisse der Herren v. d. Milbe scheinen nicht glänzend gewesen zu sein. Mehrere Male waren sie genötigt, einzelne Dörfer wegen Schulden zu verpfänden. So unter anderen auch Giersdorf einem gewissen Ducht. Die obenangeführten Dörfer sind nicht immer Bestandteile derselben Herrschaften geblieben. Ende des 17. Jahrhunderts ist Woisdorf (Voigtsdorf) in den Händen eines Baron v. Nottenberg — ein Teil von Giersdorf und zwar der untere Teil, (jetzt Niedergiersdorf) im Besitze

des Baron v. Prinz. Gleichzeitig wird erwähnt, daß der andere Teil von Giersdorf mit einem Gute, das aus wüsten Bauernhöfen bestehe und das jetzt Hoh. Giersdorf heißt, dem Bischofe von Breslau gehöre. Auch der andere Teil der Herrschaft, nämlich Jülzendorf (Jülzhof) und Leuppisch mit einer zur Pfarrei Wolfelsdorf gehörigen Filialkirche war vom Bischof Franz Ludwig von Breslau angekauft worden, demselben Bischofe, der den ersten Pfarrer ernannt hat. Bischof Franz Ludwig verband Jülzendorf in administrativer Beziehung mit dem bischöflichen Ante Wausen und legte einen neuen Weg dahin an, der durch Obendorfer und Lorenzberger Terrain führend, bei letzterem Orte in die Neisse-Wausener Straße mündet. — Hauptort der Herrschaft Jülzendorf. Hier haben die Herren v. d. Müllbe gewohnt. Das alte Dorf Jülzendorf ist im 30jährigen Kriege zu Grunde gegangen. Heute zeigt man noch die Stelle, wo einzelne Gehöfte, z. B. das Dominium, der Kreissham etc. gelegen. Auch sind dort noch Ueberreste von Mauerwerk gewesen, die erst in neuerer Zeit beseitigt wurden. Die Feldmark des alten Dorfes kann nicht groß gewesen sein. Im Jahre 1840 umfaßte das ganze gegen 2100 Morgen große Terrain noch zu $\frac{1}{5}$ Wald, bestehend aus Eichen, die meist 300—400 Jahre alt waren; nur gegen $\frac{2}{5}$ des Ganzen war Acker. Das jetzige Jülzhof — Dominium und 8 Gärtnerstellen — ist an einer anderen Stelle, gegen 1000 Schritt nordwestlich vom alten Dorfe errichtet und in kommunaler Beziehung mit Hoh. Giersdorf verbunden worden, so daß es keine selbständige Gemeinde bildet. — Jülzhof mit Hoh. Giersdorf und Leuppisch verblieb beim bischöflichen Stuhle bis 1810, zu welcher Zeit es der Staat mit den übrigen bischöflichen Besitzungen einzog. Nach dem französischen Kriege wurde es mit der Herrschaft Klein-Dels dem Feldmarschall Grafen York v. Wartenburg geschenkt. Dessen Sohn verkaufte 1842 zuerst die Eichen aus dem Jülzwalde für 20 000 Thaler, dann 1843 die Herrschaft Jülzhof für 66 000 Thaler an den Gutsbesitzer Friedrich Grosser aus Nd. Giersdorf. In den Jahren 1848 und 49 zerstörten Brände alle 3 Dominialhöfe fast größtenteils, so daß der Besitzer genötigt war, dieselben neu herzustellen. Bei dem Brande sind auch manche Urkunden aus alter Zeit verloren gegangen. Von dem Jülzhöfer Terrain hatten die Leuppischer Bauern seit langer Zeit einen Teil gegen einen geringen Zins benutzt. Diesen Teil zog der Graf York der jüngere ein. Da aber die Leuppischer Bauern behaupteten, es seien die betreffenden Acker und Wiesen ihnen in Erbpacht gegeben worden, da begann der Prozeß um dieselben, den der Käufer Friedrich Grosser mit übernehmen und zu Ende führen mußte. Er wurde zu Ungunsten der Leuppischer Bauern entschieden. Nur ein Bauer hat durch bessere Begründung seiner Ansprüche seinen Teil zu behaupten gemußt. Im Jahre 1848 gährte es gewaltig in den Gemeinden Hoh. Giersdorf und Leuppisch, welche letztere Gemeinde wegen des verlorenen Prozesses besonders erbittert war.

Der Besitzer war genötigt, seine Besitzungen eine Zeit lang zu verlassen. Friedrich Grosser besaß die Herrschaft ungeteilt bis zum Jahre 1864, in welchem er Jülzhof mit Leuppisch an seinen ältesten Sohn Hugo verkaufte.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

—* (Ueberlistet.) Vor der Strafkammer in Karlsruhe fanden eine Anzahl Bauern unter der Anführung der Wildbiberer, wobei die Jagdgewehre, welche sie im Walde angelegt der sie verfolgenden Forsthüter wegwerfen hatten, als stumme und dennoch bereite Belastungszeugen auf dem Präsidientisch lagen. Die wüßigen Bauern leugneten, gestützt darauf, daß sie nicht gerade bei der That ertappt worden waren, jede Schuld und bestritten insbesondere auch mit der unschuldigsten Miene ihr Eigentumsrecht an den vorliegenden Gewehren, so daß schließlich der Freispruch erfolgen mußte. Der Präsidient ümigte ihnen letzteren unter kurzer Begründung an, die er in gleichgültiger Tone mit den Worten schloß: „So, jetzt kann jeder sein Gewehr nehmen und wieder heimgehen.“ Flugs hatte jeder der „Schlichthörigen“ sein Gewehr ergriffen, um sich damit zu entfernen. Nicht minder schnell war aber der Staatsanwalt bei der Hand, der jetzt besseren Erfolg mit seinem erneuten Strafanzug hatte.

—* (Der Haarschneider.) Ein junger Mann, der eben von einer Fleiß zurückgekehrt war, fand eine Einladung zu einem Diner vor und schickte eilig zum Friseur, um sein etwas verwildertes Haar kürzen zu lassen. Er wartet lange ver-

gebens und sieht mehrmals zum Fenster hinaus. Da kommt ein kleines Mäddchen die Straße daher, das sich durch den hellgrauen Nebel, den eisfertigen und dennoch trippelnden Gang vollends aber durch das ästlich gelockte Haar, als einen Friseur befundet. „Hi! Hi!“ ruft er dem willkommenen Besucher in der Not. „Haben Sie wohl ein Augenblickchen Zeit? frage er jetzt den Aufstehenden, und als dieser recht freundlich bejaht, bittet er ihn, doch einmal zu ihm zu kommen. Der alte Herr schüttelt nun den Kopf, kommt aber doch und steht bald im Zimmer des Harrenden. „Schneiden Sie mir doch geschwind die Haare ab,“ sagt er zu dem Fremden, aber dessen Sie sich ja, denn ich muß fort.“ „Recht gern will ich Ihnen den Gefallen thun,“ sagte der graue Mann, aber ich muß Sie dazu um eine Schere bitten.“ Er erhielt das Instrument und wollte sich eben an die Arbeit machen, da sagte er wie vernündert: „Aber Ihr Haar ist ja gar nicht zu lang.“ „Freilich, freilich, viel zu lang,“ rief jener ungebüdig, „fangen Sie nur an!“ Es geschah, und nachdem der junge Mann manches fürstliche Gesicht über das entsetzliche Mäddchen des ungeschickten Friseurs geschritten, fragte dieser, ob ihm das Haar so kurz genug sei. Er stand auf und besah sich im Spiegel; aber mit einem lauten Schrei des Entsetzens fuhr er zurück, denn er war fast ganz kahl geworden, und dabei bildete sein Haar noch überdies die schärfsten Stufen rings um den ganzen Kopf. „Herr, und Sie wollen ein Friseur sein?“ fuhr er wütend das kleine Graue Männlein an und schien nicht lässig zu einer thätlichen Mißhandlung zu haben. „Fällt mir gar nicht ein, mich dafür auszugeben,“ erwiderte jener lächelnd. „Ich bin der königliche Bibliothekar Professor Buttman und habe heute zum ersten Male in meinem Leben Haare verschritten; aber da Ihnen so viel daran zu liegen schien, glaube ich, daß ich Ihnen den Gefallen schon thun könnte. Es thut mir wirklich leid, wenn mein guter Wille nicht die gewünschte Wirkung hatte.“ „Also kein Friseur, sondern der Professor Buttman?“ kammele der Geschorene, und ein Blick aufrechtiger Haltung fiel auf seinen am Boden wirr daliegenden Haarschmud. „Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, Herr Professor, Sie so verlannt zu haben. Die Sache ist allerdings fatal, aber ich hoffe, sie dadurch auszugleichen, daß ich diese pikante Anekdote zuerst in Umlauf bringe.“ „Nun, es freut mich, daß Sie sich zu trösten wissen,“ sagte der Professor, der in der ganzen Stadt als ein Sonderling bekannt war. In größter Eile gingen darauf der Schere und der Geschorene miteinander weg, der eine auf seine Bibliothek, der andere zu dem Diner wo er mit den Uebrigen über seinen Unfall herzlich lachte.

—* (Man sieht, wie vorichtig man sein muß!) Regensburg. Hochgehrter Herr! Nachdem ich Apotheker A. Brandt's Schweizerpillen aus der Apotheke bezogen, muß ich Ihnen mitteilen, daß dies ein Mittel ist, welches meine Frau von großer Schwermut und langwieriger Krankheit befreit hat. Hunderte von Mark hat die Krankheit meiner Frau schon gekostet und seit 1873 leidet sie schon an einem chronischen Magenleiden, welches als unheilbar erklärt wurde. Schon öfters gebrauchte ich die sogenannten Schweizerpillen, jedoch ich bekam offenbar gefällige, die nicht geholfen haben. Seit 3 Monaten aber gebrauchte ich die echten Schweizerpillen, mit dem Namenszug A. Brandt (erhältlich à Schachtel M 1 in den Apotheken) und schon beim Gebrauche der ersten Schachtel fühlte meine Frau Besserung, und jetzt ist sie vollständig gesund und ihre Krankheit beseitigt, wofür ich Ihnen den größten Dank schuldig bin. Ihr ergebenster Altendorfer, k. Regierungsbote. Durch Abnehmen der die Schachtel umgebenden Gebrauchsanweisung überzeuge man sich beim Ankauf stets sofort, daß die Etikette ein weißes Kreuz in rotem Feld und besonders auch den Vornamen A. Brandt trägt.

Das Zeitalter der Erfindungen.

So wird mit Recht das gegenwärtige genannt, denn die Erfindungen reihen sich in ununterbrochener Kette einander an. Es würde ein nicht zu verstehendes Mißgeschick sein, wenn auf allen Gebieten neue Erfindungen zu verzeichnen wären, nur nicht auf dem der Heilmittellkunde. Dem ist auch nicht so, denn Krankheiten, welche früher als durchaus „unheilbar“ bezeichnet wurden, müssen jetzt neuverwandten einfachen Heilmitteln weichen. Bis vor wenigen Jahren galt Zuckerkrankheit als incurable, mit der Erfindung von Warner's Safe Diabets Cure ist diese Annahme widerlegt worden. Dieses beweist auch folgendes Schreiben von Herrn Kantor und erster Lehrer Schöndube in Breitenhagen bei Magdeburg: „Durch Anwendung Ihrer Warner's Safe Diabets Cure ist mein Nachbarcollege, Herr Fehmann in Gr. Rosenburg, von der Zuckerkrankheit befreit.“ — Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Distrikts-Haupt-Niederlage: W. Bergmann in Breslau, Hummeri 11.

Höchst originell ist die neueste Nummer der bekannten illustrierten Zeitschrift, „Schorers Familienblatt“ ausgestattet. Diese Nummer (6) hat nämlich vom ersten bis zum letzten Buchstaben nur ein Thema: Die Liebe. Wir haben selten eine Journalnummer in der Hand gehabt, die uns so angemeinelt hätte, als diese „Liebes-Nummer“. Sie gleicht einer Antologie des Schönsten und Besten, was je in Poesie und Prosa über die Liebe, diese Alles bewegendes Kraft, von deutschen Dichtern gesagt wurde. Wir finden Goethe, Heine, Rückert, Lessing, Heuter, Schiller, Geibel, Immermann, Rittershaus und viele andere vertreten mit dem

schönsten, was sie über die Liebe gesagt und gesungen. Illustration ist die Nummer wahrhaft glänzend ausgestattet und legt ein Zeugnis ab für die enormen Fortschritte, welche auf dem Gebiete der Illustration in unserer Zeit gemacht wurden. Die Nummer wird allen, die sie sehen, viel Freude machen. — Dieselbe ist auch einzeln zu haben.

Eingefandt.

Große Wäsche.

Welch' verschiedene Gedanken rufen die Worte „Große Wäsche“ im Haushalt hervor.

Die Hausfrau, die am meisten dabei betheiligte Person ist schon ein paar Tage vorher beschäftigt, alles Unreine zu suchen, alle Verlichkeiten zu inspizieren wo noch etwas zu finden ist, Tischen, Schränke, Comoden werden geöffnet. Der Hausherr kann verlangen was er will, immer bekommt er die stereotype Antwort: „Lieber Mann, August, Joseph, Carl oder wie er sonst heißen mag, das geht in den nächsten 8 Tagen nicht, wir haben große Wäsche.“

Nun endlich sind die Vorbereitungen getroffen. Da muß die Wäsche bestellt werden. Der große Tag tritt zusammen. Morgen früh um 2 auch 3 Uhr komme ich, laden sie vorher alles zurechtlegen. Viele, das Stubenmädchen! heut Abend muß Du in den großen Kessel Wasser tragen und morgen früh um 1 Uhr aufstehen Feuer machen, die Wäsche kommt. Oh je! Welch' eine Arbeit! Die ganze Wirtshaft steht nun auf dem Kopfe. Frühstück, Mittag und Abendbrot, alles kommt zu un-rechter Zeit.

Diese Tragikomödie, verehrte Leser und Leserinnen wiederholt sich zum Leidwesen der Familienangehörigen in jeden 4 Wochen. Zeit ist es anders geworden. Alles geht im Hause seinen ruhigen Gang, man ist glücklich und zufrieden.

Zu einer großen Wäsche kann sich das Hauspersonal Zeit nehmen, die sogenannten Waschtage von früh um 2 Uhr bis Abends spät, schmelzen auf die Tagesstunden zusammen. Ein Waschhaus ist ganz unnötig, man kann waschen wo es beliebt, im Hofe, Garten, Küche oder Zimmer, man kann jeden Hausburchen anstellen, es können Frauen und deren Töchter in besserer Toilette thätig sein, so leicht, bequem und sauber geht da Wäsche mit einer „Empire“ Waschmaschine von Statten, die vielen langen mißliebigen Waschtage nehmen damit ein Ende.

Gewiß wird für unsere Leserinnen auch die Gebrauchsanweisung für diese Waschmaschine von Interesse sein. Dieselbe lautet folgendermaßen:

Die Wäsche wird 3 bis 4 Stunden in lauwarmen Wasser, welchem etwas Seife zugelegt ist, eingeweicht und dann mit Benutzung der Bringmaschine, die sich an jedem Faß anschrauben läßt, aus dem Wasser gewunden. Hierauf werden in die vorher sauber ausgewasche Maschine drei mittelgroße Eimer kochendes Wasser gegossen und in dieses Wasser soviel mit einem Reibeisen zerriebene Kern- oder Schmirseife gethan, bis durch die mehrmalige Bewegung des Hebels bei geschlossener Maschine reichlicher Schaum entsteht. Je nach Belieben kann dem Wasser auch etwas Soda zugelegt werden. Nun legt man eine Quantität Wäsche (etwa 6 Hemden oder was diesen gleich kommt), einzeln in die Maschine, schließt den Deckel und bewegt den Hebel in einem Tempo von 70—80 Schwingungen die Minute und zwar bei Gardinen 2 Minuten, bei Bett- oder Tischwäsche 3—4 Minuten und bei sehr schmutzigen Wäsche 5—6 Minuten. Sodann öffnet man den Deckel und windet Stück für Stück durch den zuvor an die Maschine angeschraubten Bringer, alsdann schüttet man eine gleiche Menge Wäsche hinein und wäscht in der angebeuteten Weise fort. Infolge des guten Verschlusses der Maschine kann man 8—10 Partien Wäsche in ein und demselben Wasser waschen, ehe sich dasselbe abkühlt. Doch ist darauf zu achten, sobald der Schaum in der Maschine nachläßt, wieder ein wenig Seife zuzusetzen. Ferner ist zu beachten, daß man stets die feine und helle Wäsche zuerst und die bunte und ganz schmutzige nachher wäscht. Nachdem man so alle Wäsche einmal durchgewaschen hat, so läßt man das schmutzige Wasser ab, spült die Maschine gut aus, füllt sie von neuem mit drei Eimern kochendem Wasser und wiederholt das Waschen mit dem Untersiede, daß man jetzt nur halb so lange wäscht wie zuerst. Doch ist es nötig, daß man Leibwäsche, wie Kragen, Hemden und sonstige mit Flecken behaftete Wäsche an den noch schmutzigen Stellen besonders einleift, ehe man sie das zweite Mal in die Maschine giebt. Hemden und Bettüberzüge u. s. w. sind außerdem umzudrehen. Um die Wäsche auch in der Maschine zu spülen, bedarf man nur einiger Bewegungen mit dem Hebel und die Seife ist grünlich heraus; ebenso kann die Wäsche in der Maschine gebleicht werden. Am Schluß der Wäsche ist der am Boden befindliche Pfropfen herauszunehmen, um das durchgeschwemmte Wasser abzulassen.

Mit dieser Maschine ist eine Person im Stande in einem Tage 200—300 Hemden oder 1000—1500 Handtücher u. s. w. in 3—4 Stunden die Wäsche eines größeren Haushaltes von 8—10 Mitgliedern mit Leichtigkeit zu reinigen, zu welcher Zeitersparnis noch eine ganz bedeutende Ersparnis an Seife, heißem Wasser und Brennmaterial hinzutritt. (Siehe Inserat.)

Telegraphische Depesche der „Grottfauer Zeitung“.

Der Kronprinz hatte Atemnot. Dr. Brauman vollzog den Luftröhrenschnitt glücklich. Das Befinden ist gut und fieberfrei.

Mit einer Beilage.

Sonnabend, den 11. Februar 1888.

Bedingungen,

unter welchen die Wohlthaten des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses im Allgemeinen verliehen werden.

Die Wohlthaten, welche die obige Stiftung bedürftigen, elternlosen und vaterlosen Soldatenwaisen, die während des aktiven Militärdienstes des Vaters bei Preussischen oder unter Preussischer Militärverwaltung stehenden Truppenteilen ehelich geboren sind, oder deren Vater als Soldat bei diesen Truppenteilen gestorben ist, gewährt, bestehen:

- A. in der Aufnahme in eine Erziehungs-Anstalt.
- B. in der Bewilligung eines Pflegegeldes.

A. Aufnahme.

- 1) Kinder im Alter vom zurückgelegten 6. bis zum 12. Lebensjahre können, wenn sie ganz gesund sind, im Militär-Knaben-Waisenhaus zu Potsdam, im Militär-Mädchen-Waisenhaus zu Prenzsch, — Kinder katholischer Konfession in der katholischen Erziehungsanstalt „Haus Nazareth“ in Hörter — untergebracht werden, soweit der Raum und die Mittel es gestatten.
- 2) Die Knaben finden zu Ostern und zu Michaelis, die Mädchen nur zu Ostern jeden Jahres Aufnahme.
- 3) Die Kinder, deren Aufnahme genehmigt worden ist, werden zunächst in die Anwärterliste eingetragen. Die Auswahl der zu dem nächsten Termine Aufzunehmenden aus der Zahl der als berechtigt und berücksichtigungswertig zu dieser Wohlthat ausgezeichneten Kinder erfolgt nach Maßgabe der militärischen Verdienstlichkeit der Väter und der Bedürftigkeit der Familien, unter Berücksichtigung des Alters der Kinder und thnlicher Beachtung der Zeit ihrer Aufzeichnung.
- 4) Soldatenwaisen, für welche das gesetzliche Waisengeld aus Staats- oder Reichsfonds zahlbar ist, finden nur unter der Bedingung Aufnahme, daß der Betrag dieses Waisengeldes für die Dauer des Aufenthalts in der Anstalt von dem auf den Monat der Aufnahme folgenden Monate (in der Regel 1. Mai oder 1. November) ab als Erziehungsbeitrag an die Haupt-Militär-Waisenhaus-Kasse in Berlin abgeführt wird.
- 5) Wenn solche Kinder Aufnahme finden, für welche Erziehungsgehalt aus dem Reichsinvaliden- oder Kaiserlichen Dispositionsfonds gezahlt werden, so hört diese Zahlung an die Mütter bezw. Vormünder zc. ebenfalls mit dem Monat der Aufnahme auf und erfolgt von da ab an die Haupt-Militär-Waisenhaus-Kasse.

B. Pflegegeld.

- 1) Das Pflegegeld wird auf jedes dazu angemeldete Kind — wenn die Staatsmittel es gestatten — von dem Monate ab bewilligt, in welchem das mit den nötigen Beweisstücken eingegangene Gesuch als berücksichtigungswertig anerkannt ist und bis zum vollendeten 14. Lebensjahre der Kinder oder bis zu ihrer etwaigen Aufnahme in eine Erziehungsanstalt gezahlt.
- 2) Das Pflegegeld erfolgt in bestimmten Sähen mit Rücksicht darauf, ob die Kinder elternlos oder vaterlos sind, als ein Beitrag zu den laufenden Kosten für die Ernährung und Bekleidung der Kinder und daher niemals für eine rückliegende Zeit.
- 3) Sobald für die Kinder das gesetzliche Waisengeld oder ein anderweites Erziehungsgehalt aus Staats- oder Reichsfonds bewilligt wird, hört die Zahlung des etwa bereits angewiesenen Pflegegeldes für Rechnung des Militär-Waisenhauses von dem Monate der Zahlbarkeit jenes Erziehungsgeldes ab auf.

Mit der Entlassung der Waisen aus den Anstalten oder mit dem zurückgelegten 14. Lebensjahre der Kinder hört die Fürsorge des Waisenhauses für dieselben auf und fällt wieder den Angehörigen oder der gesetzlich dazu verpflichteten Gemeinde allein zu.

Anmerkung. Die Anträge auf Unterbringung der Militärwaisen in den Erziehungs-Anstalten, oder auf Bewilligung eines Pflegegeldes sind an das Direktorium des Potsdamer großen Militär-Waisenhauses in Berlin zu richten und dazu in der Regel folgende Schriftstücke beizubringen:

- 1) die Militärpapiere des Vaters aus welchen hervorgehen muß, wann, wie lange und bei welchen Truppenteilen des stehenden Heeres derselbe gedient hat, ob derselbe Feldzüge mitgemacht und sich dabei ausgezeichnet hat bezw. verwundet ist, oder ob derselbe als Invalid anerkannt worden ist;
- 2) die Sterbeurkunde des Vaters, und wenn auch die Mutter tobt ist, die Sterbeurkunde der Mutter;
- 3) die Geburtscheine der betreffenden Kinder unter 14 Jahren;
- 4) ein amtliches Dürftigkeitsattest und, wenn für Kinder verstorbenen Kriegsinvaliden, Gendarmen, Wallmeister, Zeugelweibel zc. oder für solche Soldatenwaisen, deren Väter als versorgungsberechtigte Militärs eine Anstellung im Civildienst gefunden hatten, ein Pflegegeld nachgesucht wird;
- 5) ein amtlicher Ausweis, daß für die Kinder noch kein fortlaufendes Erziehungsgehalt, bezw. gesetzliches Waisengeld aus Staats- oder Reichsfonds gezahlt wird, die Bewilligung eines solchen auch nicht in Aussicht steht.

Zwangs-Versteigerung.

Sonnabend, d. 11. Februar 1888, Vorm. von 10 Uhr ab werde ich auf der Mühlenbesitzung Neuhammer:

2 Kühe, 1 Pferd, Fühner und Tauben, 1 offenen Wagen, 1 Paar Futschgeschirre, 1 Dreschmaschine und 1 Stedemaschine, 1 Reitsattel und 2 komplette Baumzeuge, 1 Gewehr und 1 Revolver, 1 Fuchspult, 1 Cylinderuhr und 1 Stuhluhr, 1 Chaiselong mit 2 Fesseln, 1 Spiegel mit Bronzerahmen, einige Bilder und Gardinen, sowie 1 ausgestopften Fuchs meistbietend gegen sofortige Bezahlung öffentlich versteigern.

Grottkau, den 9. Februar 1888.

Boenisch, Gerichtsvollzieher.

Zu der am 18. März d. J. stattfindenden öffentlichen

Verloosung

find Loose à 30 Pf. in den bekannten Verkaufsstellen, sowie bei den Vorstandsdamen unseres Vereins jetzt vorrätig.

Grottkau, den 10. Februar 1888.

Der Vorstand

des ev. Frauen- und Jungfrauen-Vereins.

Montag, den 13. d. Mts.
Nachmittag 3 Uhr

werden wir den

Schlachthof-Dünger

nebst Spülwasser

an Ort und Stelle auf 3 hintereinanderfolgende Jahre verpachten.

Der Vorstand

der Fleischer-Innung.

Sauergurken,

Pfeffer- und Senfgurken,

Sauerkraut,

Preiselbeeren

empfehlen

Julius Zimmermann.

Medicinal-Tokayer.

chem. untersucht von
Dr. C. Biscoff, Berlin,
vom Weinbesitzer

Ern. Stein

in Erdö-Bénye bei

Tokay garantiert rein,

als vorzügliches

Stärkungsmittel bei

allen Krankheiten

empfohlen. Besonders

empfehlen die Aerzte

die Mischung von

Med. Tokayer mit

Tokayer Szamorodner (herb).

Zu haben zu Engros-

Preisen bei

Emanuel Schoebe, Carl Vogt,

Grottkau.



Dr. Papilsky's Fleischextrakt

mit ersten Preismedaillen prämiert, beziehe ich bei Vermeidung der bei den anderen Fleischextrakten üblichen drei Zwischenhändler direkt von der Fabrik und offerire auf Grund eigenen Gebrauchs in Büchsen von 50 Pf. an. Carl Laqua.

Empire-Waschmaschinen



Wringmaschinen



zu haben bei

Max Schimmer.

GypS

zum Bestreuen der Kleefelder und des Düngers liefern die

Dominial-Gypsgruben in Dirschel O.-Schlesien.

Gasthof „zu den 3 Kronen.“

Dienstag, den 14. Februar cr:
Großes

Faschings-Vergnügen

verbunden mit

Tanz-Kränzchen.

(Selbstgebackene Pfannkuchen.)

Es ladet ergebenst ein

J. Larisch.

Heut Sonnabend früh von 9 Uhr ab

Well-Wurst.

bei Ed. Handlos, Fleischermeister.

Kein Husten mehr!

Die überraschende Lösung des Zwiebel-faftes in richtiger Zubereitung bei **Husten, Lungen-, Brust- und Halsleiden** findet glänzendste Bestätigung bei dem Gebrauch der **O. Titze's Zwiebel-Bonbons**. In Packeten à 50 und 25 Pf. nur bei Herrn **C. Haase in Grottkau**.

Durch die anmaßende Bemerkung „Alles Andere sind Nachahmungen oder geringwerthig.“ wird vielfach auch von anderer Seite versucht, Zwiebelbonbons in den Handel zu bringen. Ich erkläre hiernit, daß mein Fabrikat schon seit Jahren in ganz Deutschland eingeführt ist und vor anderen ähnlichen, jetzt auftauchenden Bonbons stets den Vorzug erhält; ein Beweis, daß dasselbe an Güte und Wirkung nichts zu wünschen übrig läßt. Ich bitte daher das verehrte Publikum, beim Einkauf darauf genau zu achten, daß meine Firma auf den Beuteln steht und sich nicht durch Klammern, welche der liebe Brodneid bebingt, irre führen zu lassen.

Osear Tietze.



Gebrannte Caffee's

stets frisch geröstet und rein im Geschmack per Pfund 1,40 Mk. bis 1,80 Mk.
Apfelsinen neue süße pro Dutzend 80 Pf.
Weis zu verschiedenen Preisen pro Pfund 12—30 Pf.
Neue weisse Kochbohnen pro Pfund 12 Pf.
Gerste, Linzen und Erbsen sowie alle anderen Artikel best und billigst empfiehlt
Heinrich Schneider,
 Breslauerstraße.



Dr. Koch's' Fleisch-Pepton.
Dr. Koch's' Pepton-Bouillon.
Dr. Koch's' Pepton-Biscuits.

Vorrätig in Grottkau bei Carl Laqua und Carl Vogt.

Dr. Michaelis' Eichel Cacao



Stärkendes (tonisirendes) Nahrungsmittel für jedes Alter.

Zweckmässig als Ersatz für Thee u. Kaffee.

Zum medicinischen Gebrauch bei katarrhalischen Affectionen der Verdauungsorgane, selbst bei Säuglingen zeitweise als Ersatz für Milch, besonders bei diarrhoeischen Zuständen mit sicherer Wirkung anzuwenden.

Zuerst in der unter Leitung des Herrn Professor Dr. Senator stehenden Poliklinik des Augusta-Hospitals zu Berlin mit ausserordentlichem Erfolge angewandt. (Siehe „Deutsche Medicinische Wochenschrift“ Nr. 40, 1885.)

500 Gr. Büchse, Verkauf Mk. 2.50
 250 - - - - - 1.30
 Probe-Büchse - - - 0.50

Wissenschaftliche Abhandlungen über die Versuche und Erfolge auf Franco-Anfragen gratis.

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Vorrätig in allen Apotheken.

Die Malz-Extract-Präparate

Malz-Extract u. Caramellen
 v. L. H. Pietsch & Co. Breslau
 Engros à Flasche M. 1, 1,75 u. 2,50.
Caramellen nur in Beuteln (niedermals lose) à 30 und 50 Pfg. Nur echt, wenn auf jeder Flasche u. jedem Beutel diese Schutz-Marke steht.



Bezogen hat von uns in Grottkau
 Em. Schoebe

Dankschreiben. Euer Wohlgebornen ich hiermit gern bezeugen, dass das Malz-Extract m. der Schutzmarke „Huste-Nicht“ von L. H. Pietsch & Co. in Breslau mein chronisches Brustleiden wesentlich günstig milderte und die Genesung befördert hat etc. etc.

Probst Fr. Henke, kat. Pfarrer.
 Stollzarowitz.

Fahnen, Abzeichen für Vereine, Flaggen für Behörden, Altarbekleidungen, Tischdecken jeder Art liefert Franz Reinecke, Hannover.

Technicum Mittweida
 — Sachsen. —
 a) Maschinen-Ingenieur-Schule
 b) Werkmeister-Schule.
 — Vorunterricht frei. —

Heute Sonnabend früh 9 Uhr:
Well-Wurst.
 Wilhelm Scholz, Fleischermeister.

Wegen Verletzung des Herrn Bauinspector Schaik ist der
erste Stock
 nebst zwei Nebenstuben vom 1. April anderweitig zu vermieten.
Carl Opitz.

Per sofort sind im 2. Stock 4 event. 5 Zimmer zu vermieten.
 Weidlich.



Auf das Vertrauen, welches unserem Unter-Pain-Expeller seit ca. 20 Jahren entgegengebracht wird, glauben wir hierdurch auch jene zu einem Versuch einladen zu dürfen, welche dieses beliebte Hausmittel noch nicht kennen. Es ist kein Geheimmittel, sondern ein streng reelles, sachgemäß zusammengesetztes Präparat, das mit Recht allen Gicht- und Rheumatismus-Leidenden als durchaus zuverlässig empfohlen zu werden verdient. Der beste Beweis dafür, daß dieses Mittel volles Vertrauen verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pomphaft angepriesene Heilmittel versucht, doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen. Sie haben sich eben durch Vergleiche davon überzeugt, daß sowohl rheumatische Schmerzen, wie Gliederreizen zc. als auch Zahn-, Kopf- und Nückenschmerzen, Seitenstiche zc. am sichersten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke Unter als echt an. Vorrätig in den meisten Apotheken, Haupt-Depot: Marien-Apotheke in Nürnberg. Nähere Auskunft erteilen: F. W. Richter & Cie., Rudolfsbad.

12. Auflage 352,000; das verbreitetste aller deutschen Väter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die Wodenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich Mk. 1.25 = 75 Kr. Jährlich erscheinen:
 24 Nummern mit Toilette und Handarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche zc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Verzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Griffen zc.

Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Rotisdamer Str. 38; Wien I, Dvergasse 3.

3 Zimmer und Küche sind zu vermieten und sofort zu beziehen bei **Julius Hoch, Wädernstr.**
Papier-Servietten empfiehlt **Ernst Neugebauer's Buchhandlung.**

Einem Weltruf haben Kirberg's berühmte RASIRMESSER.
 Dieselben sind aus engl. Silberstahl gefertigt, f. hochgeschliffen, fertig zum Gebrauch, per St. Mk. 3. **Grün** f. Rasirmesser pr. St. 30 Pf. **Original-Streichriemen** z. Schärffen der Rasirmesser per St. 2,50 Mk. **Schärffmasse** f. Streichriemen per Dose 50 Pf., 5 Dosen 2 Mk. **Original-Rasirseife** feinste Qualität, per St. 40 Pf., 6 St. 2 Mk. **Rasirwästel** per St. 50 Pf. u. 1 Mk. **Delabziehsteine** feine Dual, per St. 7,50 Mk. Alles unter Garantie. Versandt geg. Nachnahme oder vorherige Einfindung.
Otto Kirberg Messerfabrikant Düsseldorf, früher in Graefstr.

Meyer's Volksbibliothek.

pro Nummer 10 Pf.

Nr. 263.	
„ 264.	
„ 265.	
„ 266.	Chamisso, Gedichte.
„ 267.	
„ 268.	
„ 269.	Platen, Gedichte.
„ 270.	
„ 271.	Voss, Luise.
„ 272.	Bürger, Gedichte.
„ 273.	
„ 274.	
„ 275.	
„ 276.	Kortum, Die Jobsiade.
„ 277.	
„ 278.	
„ 279.	
„ 280.	Grimmelshausen, Simplicissimus.
„ 281.	
„ 282.	
„ 283.	
„ 284.	Schwab, Die schöne Melusina.
„ 285.	Fouqué, Undine.
„ 286.	
„ 287.	Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes.
„ 288.	
„ 289.	Tieck, Die Gemälde.
„ 290.	Tieck, Der Alte vom Berge.
„ 291.	
„ 292.	Sophokles, Ödipus auf Kolonos.
„ 293.	Puschkin, Boris Godunof.
„ 294.	
„ 295.	Knigge, Ueber den Umgang mit Menschen.
„ 296.	
„ 297.	
„ 298.	Baumarchais, Figaros Hochzeit.
„ 299.	
„ 300.	Bürger, Münchhausens Reisen und Abenteuer.
„ 301.	
„ 302.	
„ 303.	
„ 304.	Humboldt, Briefe an eine Freundin.
„ 305.	
„ 306.	
„ 307.	

vorrätig in
Ernst Neugebauer's Buchhandlung.
 Grottkau, den 9. Februar 1888.

Weizen 100 Kilo	16	—	15	45	14	90
Roggen	11	50	10	95	10	40
Gerste	11	90	11	25	10	50
Hafer	10	40	9	85	9	30
Erbsen	18	—	—	—	15	—
Bohnen	22	—	—	—	20	—
Linfen	20	—	—	—	18	—
Karloffeln	3	40	—	—	3	—
Rischstroh	3	20	—	—	3	—
Krummstroh	3	—	—	—	2	80
Heu	4	80	—	—	4	40
Butter 1 Kilo	1	80	—	—	1	50
Eier	3	60	—	—	3	20